

rectly with these contested issues (164–174). After a fairly analytical section entitled “A Political Economy of Sex,” and a descriptive section on current positions in moral and political debates on sex entitled “Global ‘Sex Wars’” the authors decide to present us a section called “Trafficking Gets the Red Light” in which the hitherto quite balanced and analytical character of the book is skewed towards remarkably one-sided accounts. While other anthropologists, significant works of whom are omitted (e.g., C. S. Vance, *Anthropology Rediscovered Sexuality. A Theoretical Comment. Social Science & Medicine* 33.1991: 875–884; P. Whelehan, *An Anthropological Perspective on Prostitution. New York* 2001; M. Fordham, *The Materiality of Everyday Sex. Thinking Beyond Prostitution. African Studies* 61.2001: 99–120; D. Kulick, *Four Hundred Swedish Perverts. GLQ* 11.2005: 205–235), have remained critical towards moral panic in research and the reproduction of “dramatic narratives” on prostitution, the authors cite without hesitation an official Irish study claiming that “a very high percentage” of women in prostitution experience violence, threats, and rape (and even gang rape). As the authors probably know, statistics on these issues are highly contested and melodramatic narratives about human trafficking are frequently used by consultants, activists and members of the so-called “rescue industry” (L. Agustin, *Sex at the Margins. Migration, Labour Markets, and the Rescue Industry. London* 2007; M. C. Desyllas, *A Critique of the Global Trafficking Discourse and US Policy. Sociology and Social Welfare* 57/4.2007: 57–77; J. Doezema, *Sex Slaves and Discourse Masters. The Construction of Trafficking. London* 2010) for political and economic purposes. The emphasis on negative aspects of sexual practice such as trafficking, sexual violence, rape, and torture over positive aspects like pleasure, bodily unions, and sexual health, and the opposition to transgression and excess becomes problematic because the authors at the same time omit voices from the opposite end of the sexo-political landscape, like sex workers or sadomasochist activists. While the sex worker discourse is mentioned little serious attention is paid to the global sex worker movement and its struggle for rights, protection and recognition of sex as labour. This struggle which has been documented by anthropologists has altered discussions of these “hot” topics not only in Western countries but even more so in the Global South. In, e.g., Brazil, India, Thailand, and many African countries sex laws are being liberalized and sex workers are increasingly recognized in public spaces and policies on everything from sex education to human trafficking.

Similarly, it would have strengthened the publication’s state of the art had the authors discussed the recent theoretical substitution of moral concepts like “prostitution” for social exchange focussed concepts like “transactional sex,” “sexual capital,” and “sexual economies.” There is a growing anthropological literature on “transactional sex,” “female erotic power,” and postcolonial views on sexuality in Africa (e.g., J. Cole, *Fresh Contact in Tamatave, Madagascar. Sex, Money, and Intergenerational Transformation. American Ethnologist* 31.2004: 573–588; M. Hunter, *The Materiality of Everyday Sex.*

Thinking Beyond Prostitution. African Studies 61.2007: 99–120; S. Arnfred, *Sex, Food and Female Power. Sexualities* 10.2007: 141–158) and elsewhere that the authors might have included and discussed in order to avoid the risk of a European or Western bias. Nevertheless, the book offers a convincing tour de force through sexual topics of current public concern and academic interest around the world and it deserves to be read broadly by scholars and students of anthropology and neighbouring disciplines.

Christian Groes-Green

Feyerabend, Joachim: *Pazifik. Ozean der Zukunft.* Hamburg: Koehlers Verlagsgesellschaft, 2010. 207 pp. ISBN 978-3-7822-1017-1. Preis: € 19.90.

Das vorliegende Buch hat den optimistischen Untertitel “Ozean der Zukunft”. Das macht neugierig! Insbesondere in Zeiten, in denen man vom globalen Klimawandel und vom prognostizierten Untergehen der meisten der niederen Atoll-Inseln des Pazifiks spricht, oder sogenannte “failing states”, oder gar “failed states” anhand von Beispielen wie Papua Neuguinea, Solomon Islands oder Vanuatu illustriert werden, da weckt ein Buch, welches offensichtlich eine positive Grundstimmung zu verbreiten sucht, besondere Aufmerksamkeit. Und tatsächlich ist es das deklarierte Ziel dieses aufwendig gestalteten Bandes, “die Schönheit und Vielfältigkeit des Pazifischen Ozeans” (Umschlagtext) einzufangen. Gleichwohl sollen auch aktuelle und zukünftige Probleme eingefangen und kritisch aktuelle Gegebenheiten beleuchtet werden, um für die Zukunft zu sensibilisieren, wie es im Klappentext vermerkt wird. Das ist viel auf einmal und man schlägt das Buch erwartungsvoll auf. Das durchgehend auf Hochglanzpapier gedruckte Hardcover-Buch liegt gut in der Hand, das Layout ist sehr ansprechend und es kann dem Koehler Verlag, der für seine aufwendig gestalteten Bücher bekannt ist, zu einem sehr schön gestalteten Werk gratuliert werden. Zwei mehrseitige durchgehend farbig gestaltete Bildteile lockern den Text auf und verleiten zum Träumen. Gängige Südseeklischees werden in und mit den Bildern transportiert, anschauliche Karten erleichtern eine Annäherung an die Region, die im Textteil auch Teile des sogenannten Pacific Rim, also der Randzonen, z. B. China, umfasst, im Bildteil aber ausschließlich auf die “Südsee-Inseln” Ozeaniens sowie Indonesien, Philippinen und die Antarktis verweist. Bereits hier wird eine gewisse Uneinheitlichkeit sichtbar, die den ganzen Band durchzieht. Was ist unter “Pazifik” zu verstehen? Der Autor Joachim Feyerabend legt das nicht genau fest. Er greift alles auf, was ihm passend erscheint, um sein vielschichtiges Bild der Großregion zu vermitteln. Wie sich diese aber definiert, bis wohin sich diese erstreckt, was inkludiert wird und was ausgeschlossen werden muss, wird dabei nirgends klar. Diese Willkürlichkeit in der Auswahl zieht sich durch das ganze Buch.

Der Autor, das wird schnell klar, ist kein Schriftsteller und kein Wissenschaftler. Das ist kein Vorwurf, denn das muss man nicht zwingend sein, um ein Buch über eine Region zu verfassen. In lockerem Plauderton, wie wenn er am Tresen einer Seefahrerkneipe Schnurren zum

Pazifik zum Besten geben wollte, reiht er ein Faktum an das andere, mit willkürlichen und an manchen Stellen unpassenden Einschüben, oftmals wild durcheinander, und von einer, gelinde gesagt, nur schwer zu ergründenden Systematik. Warum beispielsweise im sehr detaillierten und informativen Kapitel über den Zweiten Weltkrieg plötzlich mittendrin ein Ereignis des Ersten Weltkrieges, nämlich die Fahrt des Grafen von Luckner, eingeschoben und breiter Raum gegeben wird, um dann auf den Kreuzer Emden zu wechseln (ebenfalls Erster Weltkrieg), um dann auf die Kriege nach 1945 einzugehen und einen Absatz später aber von Kriegen um das Jahr 655 zwischen Korea und China zu sprechen, ist nicht klar. Hier hätte, wenn es schon der Autor nicht schafft, ein verantwortliches Lektorat mehr Gliederung und Chronologie hineinbringen können. Es wurde zwischen Adolf Hitlers im Pazifik im Zweiten Weltkrieg operierenden U-Booten und der Erzählung um das Segelschiff "Seeadler" des Grafen von Luckner im Ersten Weltkrieg nicht einmal ein Absatz gemacht. Es ist Kraut und Rüben durcheinander, alles irgendwie mit Krieg auf See und dem Pazifik verbunden, aber ohne einen erkennbaren roten Faden, ohne Struktur. Und das ist nicht nur in diesem einen Kapitel so. Saloppe Formulierungen, die manchmal schon flapsig wirken, und Einschübe, die nur Eingeweihte verstehen (so spricht er von "Salzwasserbuckeln", S. 13, und meint wohl passionierte Segler), oder spezifisch deutsch-deutschen Entwicklungen geschuldete Bemerkungen (warum es für den Leser informativ sein sollte, wenn in Honolulu am Immigrationsschalter von Touristen häufig sächsisch gesprochen wird, S. 167, erschließt sich wohl nur dem Autor), machen dieses Buch zu einem ziemlich uneinheitlichen Bauchladen von Informationen, auf alle Fälle kaum zu einem konsistenten Werk. Es steht zwar nirgends etwas über den Autor und dessen Zugang und Beziehung zum Pazifik, aber es ist zu vermuten, dass dieser selbst Segler ist, und vielleicht sogar schon mal im Pazifik war. Das wäre ihm zu wünschen. Dabei liest sich vieles durchaus spannend. Aus den verschiedensten Büchern zum Pazifik hat Feyerabend Informationen zusammengetragen, für den Rezensenten scheinen aufgrund des Wortlauts manche der verwendeten Bücher sogar identifizierbar. Es fällt auf, dass sich der Autor bei naturwissenschaftlichen Details häufig verbreitert, während er bei anderen Dingen, insbesondere den politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen äußerst oberflächlich und unpräzise bleibt. Trotzdem: das Buch enthält eine Fülle an Geschichten, die ein vielschichtiges Bild ergeben und die Leser hoffentlich neugierig machen für eine eingehendere Beschäftigung mit der Region. So schildert Feyerabend detailliert die Besiedlung der Region durch die Vorfahren der heutigen Polynesier, Melanesier und Mikronesier. Er greift Aspekte der Entdeckungsgeschichte exemplarisch heraus, ohne eine chronologische Kurzfassung dieser Epoche zu geben, Geschichten zum Walfang sind naturgemäß interessant, und natürlich darf auch die Meuterei auf der "Bounty" nicht fehlen. Das alles liest sich gefällig, auch wenn der Autor manchmal allzu sehr seine persönlichen Einschätzungen und Erklärungen zur Weltlage mit Bezug zur Region kundtut.

Problematisch wird es nur dort, wo der Autor einseitig wird und damit ein verfälschtes oder gar falsches Bild entstehen lässt. Während im ersten Teil des Buches unter teilweise skurrilen Überschriften wie "Die Pforten der Hölle" und "Turbinen des Schreckens" nette Geschichten erzählt werden, so ist der zweite Teil mit dem Titel "Marktplatz der Paradiese" problematisch. In neunzehn Unterpunkten will der Autor eine Kurzbeschreibung der wichtigsten Aspekte der einzelnen Inseln bzw. Inselgruppen geben. Das gelingt ihm bei keiner einzigen in zufriedenstellender Weise. Hier zeigt sich nun, dass der Autor kein Experte zur Region ist, und es ihm daher schwer fällt, zusammengesuchte Informationen aus anderen Quellen auf ihre Relevanz und ihren Wahrheitsgehalt gewichten zu können. Einige Beispiele sollen dies illustrieren: Im Beitrag zu Papua-Neuguinea thematisiert der Autor die koloniale Übernahme Irian Jayas (heute: West Papua) durch die Indonesier (179). Allein schon, dass dies im Kapitel zu Papua-Neuguinea steht, zeigt die Inkompetenz des Autors: Papua-Neuguinea ist ein unabhängiger Staat im östlichen Teil der Insel Neuguinea, Irian Jaya bzw. West Papua befindet sich im westlichen Teil Neuguineas. Was Feyerabend als "schlimmste Kolonialisierung" beschreibt (und dabei ist er eindeutig tendenziös), ist die zwar richtigerweise stark zu hinterfragende Art und Weise, wie Indonesien diesen Landesteil von den Holländern unter seine Kontrolle brachte. Da sind schlimmste Menschenrechtsverletzungen geschehen, das steht außer Zweifel. Es waren aber die Papua selbst, die in den 1950er Jahren zuerst ein Zusammengehen mit Indonesien gefordert hatten, bevor ihnen die Holländer, um Indonesien "eins Auszuwischen", einimpften, dass sie unabhängig werden sollten. Geschichte hat immer mehrere Seiten! Und mit *Transmigrasi* werden in Indonesien generell *alle* Umsiedlungsprojekte von den überbevölkerten Kerninseln auf dünner besiedelte Außeninseln bezeichnet und nicht nur das "schreiende Unrecht an der indigenen Bevölkerung" der Papua. Die indonesischen Behörden als "islamistisch gepägt" zu bezeichnen ist einfach dumm, denn gerade die Behörden wehren sich in Indonesien gegen das schleichende Vordringen radikaler islamischer Kräfte. Vermutlich kennt der Autor nicht den Unterschied zwischen islamisch und islamistisch. All das findet sich natürlich im Kapitel zu Papua-Neuguinea, einem anderen Land, wo das gar nichts zu suchen hat. Das Körperbeimale "extreme Auswüchse" haben kann, wusste ich bisher auch nicht. Und so geht es weiter. Fidschi wird als brutale Militärdiktatur beschrieben: "Kriminelle lauern an allen Ecken, Willkür herrscht, Milizen bestimmen das Bild ..." (181). So etwas komplett Falsches habe ich schon lange nicht mehr gelesen. Gerade seitdem 2006 die damalige korrupte und verfassungswidrig amtierende Regierung von den Militärs weggeputscht wurde (die einzigen übrigens, die sich an die reguläre Verfassung von 1997 einigermaßen halten sind die Militärs), kann man in Suva auch bei Nachts wieder durch die Straßen gehen, denn gerade das Militär hat die Kriminalität stark eingedämmt. Milizen gibt es schon gar nicht (die würde ich gerne kennen lernen; wer sollte das sein?), und man sollte nicht vergessen: alle Putsche verliefen unblutig! Es

kam kein Mensch zu Tode, und das können wenige andere Länder sagen, in denen es zu politischen Umstürzen gekommen war. Auch hier steht außer Diskussion, dass das Militär den Weg zu demokratischen Wahlen jedoch wieder freigeben muss. Dafür ist Feyerabend auffällig zurückhaltend, wenn es darum geht, das neokolonialistische australische Engagement auf den Salomonen-Inseln (180) zu beschreiben. Dass Australien nun schon seit fast zehn Jahren mit einer großen Zahl an Soldaten, Polizisten und Verwaltungsbeamten in der Inselgruppe, offiziell im Rahmen einer Hilfsmission, agiert, und sich die Inseln de facto einverleibt hat, bleibt unerwähnt. Der Verdacht entsteht, dass der Autor da gerne ein Auge zudrückt. Laufend sind Sätze eingestreut, deren Informationsgehalt gegen Null tendiert: “Die Gewinne waren nach europäischen Maßstäben nicht zukunftssträftig angelegt” (174) meint der Autor, um darzulegen, dass der Inselstaat Nauru seine durch Phosphatabbau erworbenen Reichtümer verspekuliert hat. In wohl allen Kulturen hat man, wenn man die angelegten Gelder verspekuliert, diese nicht sinnvoll und zukunftssträftig angelegt. Dass der chilenische Diktator Pinochet seine Liebe zur Osterinsel nicht wegen der Osterinsulaner entdeckte (162), sondern strategische und ökonomische Aspekte im Vordergrund sah, wäre zumindest erwähnenswert gewesen. Und dass Amerikanisch-Samoa, welches der Autor fälschlich als Ostsamoa bezeichnet (132), nicht amerikanisches Staatsgebiet ist, sondern nur ein “Unincorporated Territory”, fällt bei den vielen Fehlern, die das Buch laufend durchziehen, schon gar nicht mehr ins Gewicht.

Hier in diesem Länderteil wird klar, dass der Autor die Region nicht kennt und sich nur oberflächlich eingelesen hat. Die Infos hätten auch aus der Bild-Zeitung stammen können, und auf diesem Niveau befinden sich auch Teile des Textes. Dem Ganzen den Untertitel “Ozean der Zukunft” zu geben, wird nur im letzten Kapitel nachvollziehbar, und da geht es fast ausschließlich um das aufstrebende China. Damit ist der Untertitel irreführend, denn die pazifischen Inseln, also Ozeanien im engeren Sinn, kommt da gar nicht vor, und schon gar nicht als Zukunftsregion. Das wäre bei steigender Abwanderung, zunehmender Isolation und permanenten politischen Problemen auch unbegründet. Der Titel dieses Buches wäre wohl besser gewesen: “Der Pazifik und Chinas Aufstieg in der Region”. Man muss dem Autor zugestehen, dass er sehr viele Dinge anspricht, aber kaum welche argumentativ und schlussfolgernd zu einem Ende bringt. Aber wer dieses Buch kauft, will ohnehin nicht eine kritische Bestandsaufnahme oder gar Erklärungen, sondern sucht einen Zugang zu einer spannenden und von großer Vielfalt geprägten Region, in der es viel zu entdecken gibt. Diese Vielfältigkeit vermittelt der Autor auch. Es ist dem Verlag der Vorwurf zu machen, einem Autor hier ein Forum gegeben zu haben, welches er nicht verdient. Ein so schön gestaltetes Buch von so begrenzter inhaltlicher Seriosität, das tut bei all dem Aufwand weh. Es bleiben die im ersten Teil vermittelten Schnurren, die sich in vielen Fällen interessant lesen, die so manche spannende Information bereithalten, aber das ist es eben auch schon. Wer sich vorstellungsmäßig in eine Seglerkneipe versetzen

lassen will und dort den Geschichten der braungebrannten “Salzwasserbuckeln” lauschen möchte, die von diesen, nur bedingt zusammenhängend und Höhepunkte aneinanderreihend einem Publikum präsentiert werden, der ist mit diesem Buch jedoch gut bedient.

Hermann Mückler

Fowler, Ian, and Verkijika G. Fanso (eds.): *Encounter, Transformation, and Identity: Peoples of the Western Cameroon Borderlands, 1891–2000*. New York: Berghahn Books, 2009. 253 pp. ISBN 978-1-84545-336-7. (Cameroon Studies, 8) Price: \$ 95.00

At its core, Ian Fowler and Verkijika Fanso’s edited volume is a tribute to the tireless efforts of Shirley Ardener, an esteemed scholar and mentor, who, along with her husband Edwin Ardener, was inspired by the idea, “a people without memory of its past is doomed to live with mistakes forever” (xix). While the history of anthropology is replete with examples of researchers appropriating narratives and presenting their “findings” in whichever arena is deemed most suitable, the Ardeners have strived to collaborate as much as possible with Cameroonian researchers, the Cameroon National Archives at Buea being perhaps crowning jewel in their collaborative efforts. Each author contributing to this volume, whether tangentially or directly, has been influenced by the guiding hand of Shirley Ardener. Incredibly, her commitment to research, both independent and collaborative, in Cameroon, continues more than fifty years after first arriving alongside Edwin Ardener.

The first chapter is a previously unpublished work by Edwin Ardener that offers rich ethnographic details on the peoples and cultures of West Cameroon, largely based on reports formulated by British administrators. Through his piece, Edwin Ardener suggests that the “feedback” from scholars, researchers, and colonial administrators was well under way during the earliest of encounters with locals and somewhere within this “feedback process” peoples emerged. That being said, Edwin Ardener is careful to place agency within the hands of the peoples for they are not merely written on, they have in turn written back and have begun a correspondence with those scholars, authors, and colonial administrators doing the writing. Sally Chilver’s contribution continues the German colonial thread with excerpts from the life and times of Hermann Detzner, a contemplative German colonial officer who wore many hats, including that of ethnographer. Peter Geschiere’s ruminations on the tragedy that befalls the young and awkward German commander, *Freiherr* von Gravenreuth, during the Battle of Buea in 1891, resonates with the earlier chapters of Edwin Ardener and Sally Chilver. All three reflect the impact of the German colonial administration, not only on the historical narratives as presented by anthropologists but on the production of a regional identity amongst the communities inhabiting Western Cameroon.

This is made even more evident in Verkijika Fanso’s piece, in which he asserts that the struggle for autonomy by the Southern Cameroons begins far earlier than the